



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Hasselt, A. van: Eine Geschichte aus der Kaiserzeit.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Eine Geschichte aus der Kaiserzeit.

Von

Dr. A. van Hasselt.

Es ist nur allzuwahr, daß das heutige Belgien kein guter Boden für den Roman ist, und daß man nur Ungläubige antrifft, sobald man das Gebiet der positiven Dinge verläßt. Durchsücht von Heerstraßen und Kanälen, durchschnitten von Eisenbahnen, bietet es durchaus keinen Raum für abentheuerliche Ereignisse, wie sie in einem versteckten Winkel der Vendée, oder hier und da an den umwaldeten Ufern des Rheins oder auf Schottlands Heiden noch stattfinden. Don Quixote könnte bei uns gewiß nicht zehn Schritte zurücklegen, ohne selbst von den alten Frauen mit Speckschwarten zu Boden geworfen zu werden, ohne daß seine Rosinante in Stücke zerissen würde und ohne auf eine jener Locomotiven zu stoßen, die ein belgischer Künstler so sinnreich als einen Wagen abgebildet hat, dessen Deichsel der Blitz ist und dessen Räder an den Axen Fittiche haben. Und Sancho Pansa würde keinen Gasthof finden, der erbärmlich genug wäre, daß man sich darin das Vergnügen machen wollte, ihn in die Rüste zu pressen. Es ist für den Roman kein Platz in Belgien. Die Wirklichkeit ist zu tief in Alles eingedrungen. Was wolltet ihr bei uns machen, ihr schönen Sylphiden Deutschlands? Ich bin fest überzeugt, daß ihr euch vor dem Geräusch unsrer Schmiedehämmer

und Fabriken fürchten würdet. Oder ihr, ihr reizenden Geister Schottlands, ihr die Brüder jenes Trilby, den die Edeldamen von Argail mit ihren reichsten Kleinoden bezahlt hatten, was wolltet ihr bei uns beginnen? Der Lärm unsrer Hochöfen würde Euch sicherlich verschrecken. Was wolltet ihr bei uns thun, all' ihr Lustgeister und Wassergeister und Blumengeister, die Moore, der Dichter Irlands und Novalis, Deutschlands Poet, in ihren Träumen gesehen und in ihren Versen besungen? Ihr könntet bei uns nicht nach Belieben atmen. Die Telegraphen, die Kamine unsrer Fabriken, der Rauch unsrer Dampfmaschinen haben sich eures Reichs bemächtigt, ihr Lustgeister. Die Räder der Dampfschiffe, die Räder unsrer Mühlen, die sogar das Eisen zermalmen, haben eure Bäche, eure Flüsse, eure Ströme erobert, ihr unbesteglichen Wassergeister. Und auf unsern Feldern, da wachsen nur Neß, nur Getraide und Klee, ihr armen Blumengeister; da ist auch nicht Eine einfache Rose, um euch ein Obdach für eine einzige Nacht zu bieten, nicht Eine Lilie, um euch einen Augenblick vor den Strahlen der Mittagssonne zu schützen. Nicht Einer von euch würde den ersten Tag überstehen; ihr würdet sofort vor Langweile sterben. Ihr alle würdet eure smaragdnen und sapphirnen Fittiche entfalten und ausrufen:

Ich kehre an das Ufer meines vielgeliebten Rheins zurück. Lebe wohl, Land der Eisenbahnen.

Ich kehre zurück in mein schönes, grünes Irland. Lebe wohl, Land der Chausseen.

Ich kehre zurück in die wilden Einöden meines theuern Schottlands. Lebe wohl, Land der Banken und anonymen Gesellschaften.

Ich kehre zurück zu meinen schönen Seen, auf deren Grund azur- und silberfarbene Fischlein schwimmen, deren wunderfame Schuppen eure Frauen an Ohren und Hals tragen möchten. Lebe wohl, Land der Dampfmaschinen.

So würdet ihr Alle sprechen und davon fliegen, um euch nie wieder auf unsern für euch so ungestlichen Boden zu verirren.

Und nun schreibe einer noch einen Roman, besonders einen phantastischen Roman! Es ist ganz unmöglich, seiner Einbildungskraft freien Lauf zu lassen; die zarte Sylphide würde in ihrem Fluge nur zu bald an etwas sehr Positivem, sehr Wirklichem anstoßen, und den bräunfarbigen Blütenstaub ihrer Flügel verlieren. Die Poesie hat

dem jetzt bestehenden Belgien den Abschied gegeben, und hat anderswo grünende Rasen für ihre Spiele und reizende Einsiedeleien gesucht, wo sie nach Herzenslust träumen kann, und wo Nichts ihren Aufschwung hemmt.

Und doch war Belgien einst ein Lieblingsaufenthalt der Poesie. Wir brauchen dazu nicht erst bis in's Mittelalter zurückzugehen, sondern es genügt, einen Blick auf Belgien vor etwa 30 Jahren zu werfen, und wir werden es voll Poesie finden. Damals gehörte Belgien zum Kaiserreich! Damals auch hatte es eine Physiognomie und einen Charakter, die von seinen heutigen durchaus verschieden sind. Unsere Väter hatten angefangen, sich an die Kaiserherrschaft zu gewöhnen; sie hatten das stillruhige Leben vergessen, in das sie der Prinz Karl von Lothringen mit vieler Staatskunst hineingeschlüpfert, und aus dem sie die Pläne Josephs II. plötzlich erweckt hatten; sie hatten dem großen Erwachen Frankreichs beigewohnt. Die Namen ihrer Söhne hatten sich zu den berühmten Namen gesellt, die auf den Schlachtfeldern der Kriege der Republik und des Kaiserreichs aufgeblüht waren; und sie selbst hatten mit vollem Glockenklang die Siege von Austerlitz und Friedland, von Jena und Wagram feiern helfen. Freilich gefiel ihnen das Continentsystem nicht zum Besten, und noch weniger Freude hatten sie daran, zu erfahren, heute, daß einer ihrer Söhne in Deutschland gefallen, morgen, daß ein zweiter unter Jagozas Mauern seinen Athem aufgegeben. Oft wohl fragten sie sich im tiefsten Innern ihrer Seele, was ihnen an einem Ruhm gelegen sein könne, der sie so theuer zu stehen käme, oder was sie die Triumphe angingen, die sie mit ihrem kostbarsten Blute bezahlen mußten? Aber all dies trugen sie am Ende mit geduldiger Resignation; sie bezahlten den Kattun mit 10 Franken die Elle, aßen tapfer Munkelrübenzucker statt ostindischen Zuckers, und tranken mit allem möglichen Phantasteaufwand und ohne Gewissensbisse Cichorienabsud unter dem Namen von Mocca-Kaffee.

So lebten sie als Zeugen und Mithandelnde in diesem fürchterlichen Helbengedicht, das wir jetzt die Kaiserzeit nennen, ein Helbengedicht, das in unsern Städten alle Glocken unserer Kirchen, das auf den Schlachtfeldern tausende von Feuerschlünden sangen. So lebten sie mitten in der Poesie. Und die Poesie sprach laut genug in ihre Ohren, und ward ihrem Verstande begreiflich, und machte sie trun-

ten vor Begeisterung, und sie vergaßen am Ende das Continentsystem und den spanischen Krieg, und den theuren Rattün, und den Runkelrübenzucker, und die Sichorie, und sogar die Conscriptio, diesen nimmersatten Schlund, der eine ganze Generation verschlang.

Conscriptio! Schreckenvolles Wort für unsere Väter. Wir, damals Kinder, wir können es kaum wissen, wie viel Furchtliches in diesem Worte lag. Aber wir erinnern uns noch, daß wir von Morgen bis Abend Thränen fließen sahen, daß wir von Abend bis Morgen schluchzten und seufzten von dem Augenblicke an, da ein Bruder, ein Neffe, ein Vetter plötzlich das Haus verließ, bis lange hernach man die Trauerkunde empfing, daß er gefallen auf einem beliebigen Schlachtfelde Rußlands, oder in einem dolchumringten Bergschlund der Sierra-Morena.

Manchmal ereignete es sich, daß ein Bruder oder anderer Verwandter plötzlich verschwunden war. Vergebens rief ihn der Tambour zu seiner Fahne zurück; vergebens erscholl der lockende Trompetenton; er antwortete nicht. Aber für diese wurden keine Thränen vergossen, ihr Andenken erweckte keine Seufzer, kein Jammern. Die ganze Familie blieb ruhig; man sprach nie von den Abwesenden; und wenn plötzlich die Nachricht von irgend einem Sieg die Bewohner unsrer Städte zu einem Tedeum in die Kirchen rief, traten die Mütter den Weg dahin ohne Unruhe an, und ihr Gebet ward durch keinen Trauergedanken getrübt. Aber o weh! Eines Morgens kamen plötzlich vier oder sechs Mann Einquartierung in's Haus, die man ernähren und deren jedem man obendrein täglich 10 Franken zahlen mußte. Und sie ließen sich so gut ernähren und so pünktlich bezahlen, daß sie die Familie aufsaßen und in's tiefste Elend stürzten, wenn sie nicht bald eingestand, wo der Bruder oder Sohn einen Zufluchtsort gefunden, um sich dem Waffendienst zu entziehen. Und ihn, den Unglücklichen, konnte man sicherlich einige Tage darauf im Bagno von Antwerpen sehen.

Denn während der Kaiserzeit hatte die Geburtsstadt von Rubens auch ihr Bagno so gut wie Brest und Toulon. Man hatte es in der Citadelle eingerichtet. Die Festung, die der Herzog von Alba erbaut und Paccotto gezeichnet hatte, war der Wohnsitz der Galeerensträflinge geworden. Man konnte sie jeden Morgen von da herauskommen sehen, auf dem linken Arm eine eiserne Kugel, woran das

eine Ende der Kette war, deren anderes Ende um eins ihrer Beine festgeschmiedet war. Jeden Morgen konnte man sie sehen, wenn sie aus der ehemaligen Wohnung des größten Feldherrn Philipps II. herauskamen, um zu ihrer Tagearbeit nach dem Werke zu ziehen, die einen, um jene riesenhaften Bassins zu graben, welche noch heute den Namen Napoleons tragen, die andern, um jene furchtbare Flotte zu bauen, mit welcher der Kaiser England bedrohte. Wenn man sie so des Morgens ausziehen oder des Abends heimkehren sah, so glaubte man eine Schaar Dämonen zu sehen, die aus der Hölle herauskommen oder in dieselbe einziehen, bekleidet wie sie waren, mit abschreckend rothen Jacken und mit geschornen Köpfen, auf denen sie eine kleine violette, rothe oder grüne Mütze trugen, je nachdem sie ursprünglich Soldaten waren, oder je nachdem sie zu einem zeitweiligen oder lebenslänglichen Aufenthalt im Bagno bestimmt waren. Das Bagno von Antwerpen war für Toulon und Brest eine Hülfsanstalt geworden, wohin sie ihren Ueberfluß an Verbrechern schickten. Die unglücklichen Galeerensträflinge erregten übrigens hier mehr als irgendwo anders die öffentliche Theilnahme. Das Volk gab ihnen reichliches Almosen, welches ihnen dazu diente, ihre Gefangenschaft einigermaßen zu erleichtern, indem sie für dieses Geld ein herzstärkendes Glas Brantwein oder einige Loth schlechten Tabak sich verschafften. Das Volk in seinem Mitleid nannte sie nicht Sträflinge, sondern Sklaven, und häufig gelang es einem von ihnen durch Mithülfe von außen zu entweichen, besonders denen, welche eine violette Mütze trugen; denn diese waren fast sämmtlich entweder Unglückliche, welche sich durch die Flucht der Conscription zu entziehen gesucht hatten, oder arme Teufel und Deferteurs, welche nicht Kanonensfutter sein wollten, und die den Ruhm der Schlachten gern geopfert, um lieber in ihrem heimatlichen Dorfe ein Stückchen waterländischen Bodens zu bebauen, und unter dem Dache zu bleiben, unter dem sie geboren waren.

Die Erinnerungen an die Erzählungen, mit denen man den Abend verkürzte, oder noch öfter an die Stimme und die Blicke eines angebeteten weiblichen Wesens waren ein mächtiger Zauber für sie gewesen und hatten sie mit magnetischer Kraft in die Heimath zurückgezogen, und mochte es sie auch ihre Freiheit und, in den Augen des Gesetzes, ihre Ehre kosten. Um dem blauen Soldatenrock zu entgehen — der doch in der 15jährigen Schlacht, wie man die Regierung

Napoleons nennt, von Ruhm vergoldet ward — hätten sie sich der Gefahr ausgesetzt, die rothe Jacke der Galeerensclaven zu tragen.

So kam es, daß die violetten Mützen den bei Weitem größten Theil der Bewohner des Antwerpener Bagnos ausmachten. Und bei der heftigen Abneigung, die unsre Provinzen gegen die quälenden und unmenschlichen Maßregeln empfanden, welche die kaiserlichen Beamten anwandten, um unsre Familien zu entvölkern, ist Nichts so leicht erklärbar, als die fast brüderliche Theilnahme des Volks für Diejenigen, welche der Wunsch, ihre Freiheit zu bewahren, in's Bagno geführt.

Wenn man an einem ziemlich kühlen Herbstabend des Jahrs 1811 am Arsenal in Antwerpen am Eingang der Sidatelle stehen blieb, um mit den Augen auf der Schelde den Evolutionen einer Fregatte zu folgen, welche aus Furcht vor den Engländern nicht in's Meer auszuläufen wagte, so sah man eins jener Schauspiele, welche geeignet sind, das Herz zusammenzuschüttern.

Das Tagewerk hatte geendigt, und die Reihe der Verurtheilten, je zwei und zwei an einander gefesselt, folgte dem Ufer des Stroms, von der Arbeit zurückkommend und sich nach der Sidatelle hin lenkend. Ein Duzend Gen darmen, die Büchse auf der Schulter und eben so viel Aufseher mit dem Säbel in der Hand begleiteten die Kette der Sträflinge nach der Festung, deren Eingang sie bald erreicht hatten. Das Thor stand weit offen. Alle aber machten vor dem Thore Halt, um sich der Untersuchung zu unterwerfen, die sie jeden Abend bei ihrer Rückkehr zu bestehen hatten. Nachdem man sie visirt und ihre Ketten geprüft hatte, traten sie in's Thor. Die Untersuchung dauerte lang, weil man gegen einen der Bewohner dieses Pandämoniums der menschlichen Gerechtigkeit besondern Verdacht hegte. Ein alter Sträfling, lange schon Bewohner des Bagnos, ward mehr als alle Andere der Gegenstand der strengen Untersuchung, welcher alle seine Genossen unterworfen waren, ohne daß man etwas bei ihnen entdeckt hätte, wodurch die ungewöhnliche Strenge des Verfahrens, das man diesen Tag anwandte, gerechtfertigt worden wäre. Die Kette, welche ihn an seinen Arbeitskameraden fesselte, wurde mit einer gewissen Sorgfalt untersucht, und der Hammerprobe unterworfen. Diese Probe fiel zu seinem Unglück aus; denn sie zeigte, daß ein Ring der Kette ganz nahe am Bein auf eine kaum sichtbare Weise durchgestößt worden war.

— Uha! Meister Rothbart! Wir haben also eine Felle bei uns? rief mit rauher Stimme einer der Bagnowächter aus.

Der Greis schüttelte stillschweigend den Kopf.

— Wir haben eine Felle, sage ich Dir. Und Du weißt, daß ich Dich nie zwei Mal frage, wo sie versteckt ist; ich will es Dir also sagen, und Alle, die Ohren haben, um es zu hören, können es erfahren. In einem Winkel der Setzlerwerkstätte hast Du angefangen, diesen Ring mit einem Stück Uhrfeder durchzusägen, das in einer Spalte des rechten Holzschuhes versteckt ist. Wage es nun, mich Lügen zu strafen! Da, hier ist Dein Holzschuh, und hier das Instrument, womit Du das Eisen durchgesägt. Du siehst wohl, daß ich die Augen nicht in der Tasche habe.

Die lange Reihe der Sträflinge sah mit Unruhe auf den Greis hin, der in seinem Stillschweigen verharrte, dessen Gesicht aber, als er sich entdeckt sah, die Schaam röthete.

— Gebt diesem alten Schurken dreißig Stockschläge! rief der Aufseher des Bagno.

Und in demselben Augenblick wurde dieses Urtheil, von dem man nicht appelliren konnte, in Gegenwart aller Sträflinge mit Rauheit vollstreckt.

Nach Maßstab, daß die Schläge auf dem Rücken des Greises wiederhallten, durchlief ein Gemurmel der Wuth den Kreis seiner Genossen. Mehr als Einer knirschte vor Zorn mit den Zähnen und sprach innerlich eine Verwünschung gegen den aus, der diese kaum ausgesprochene, auch schon vollzogene, und mit gleicher, schrecklicher Räteblütigkeit ausgesprochene und vollzogene Strafe zuerkannt hatte. Einer von ihnen, von härtigem Gesicht und colossalem Wuchs, sprach murrend zu seinem Kettengenossen, der noch jung und bleich wie Marmor war:

— Welche Schmach! Einen Menschen, eine Creatur schlagen, wie man nicht einen Hund schlagen würde.

— Lieber sterben, tausendmal lieber im Augenblick sterben! sagte der Jüngling, und schüttelte krampfhast seine Kette.

— Still! unterbrach sie einer der Wächter mit einer jener Stimmen, die geeignet sind, Menschen auszuschelten, die man nicht mehr als Menschen anseht.

Und beide schwiegen, indem sie einen fürchterlichen Fluch unterdrückten. —

Indeß war die Execution beendet, und die ganze Kette zog in die Citadelle ein. —

In einem der Winkel der Festung erhob sich ein langes Gebäude, eine Art Scheuer, eher geeignet wilden Thieren, als menschlichen Wesen zum Aufenthaltsort zu dienen. Das Dach, womit dieses Gebäude bedeckt war, schützte das Innere keinesweges ganz vor dem Unge- mach der Jahreszeiten, und aus dem Gebäude selbst kam stets ein unerträglicher Gestank. Es war eigentlich Nichts, als ein großer Saal, mit schwarzen, stets schwitzenden Mauern, dessen Gewölbe von zwei Reihen steinerner Säulen getragen wurde. Von jeder dieser Säulen gingen 6—8 Ketten aus, an welche man die Ketten der Ge- fangenen anhafte, und die zu gleicher Zeit dazu dienten, sie auf ihren Lagerstätten festzuhalten, die so wirklich jede Nacht eine Folterbank für sie wurden, trotz der wenigen Strohhalme, mit denen man sie bedeckte, um sie minder hart zu machen. In den beiden Seitenmau- ern waren hohe und enge Fenster angebracht, welche Schießcharten glichen, und durch deren Eisenstäbe den Tag über ein kärgliches Licht, des Nachts ein rauher und eifiger Wind drang. Dieser ungeheure Käfig ward an beiden Enden durch große eiserne Gitter geschlossen, vor welchem unaufhörlich bis zum Morgen die Bajonette der Gar- nison und zwei mit Kartätschen geladene Kanonen wachten, welche bei der geringsten Bewegung ihre todbringende Ladung in diese Mauern gesandt hätten.

Hier hinein traten mit gemessenem Schritt und mit dem eintöni- gen Geklirr ihrer Ketten, alle Sträflinge, sobald sie auf Befehl ihrer Wächter sich in Bewegung gesetzt.

Und sobald sie eingetreten waren, streckten sie sich auf ihre höl- zernen Betten aus, wie wilde Thiere sich auf den Fußboden ihres Käfigs lagern.

Jetzt zündete man die Laternen an, die von Säule zu Säule an der Decke hingen, und aus Drath geflochten waren, wodurch das Licht gegen die Angriffe der Gefangenen geschützt war; vermittlest die- ser Laternen konnte man mit einem Blicke alle Bewegungen der Sträf- linge übersehen. Sobald nun der Schlaffaal in seiner ganzen Aus- dehnung erleuchtet, die rothen Gestalten auf ihre Betten hingestreckt,

ihre Ketten an die von den Pfeilern herabhängenden angehängt, und ihre Körper an die Latten, auf denen sie ausgeruht angeschmiebet waren, — untersuchte man zum zweiten Male die Kleider, die Strohbindel und die zerrissenen und zerlumpten Decken, mit denen diese Unglücklichen sich vergebens gegen die Kälte zu schützen suchten.

Ein Kettenwächter mit narbigem Gesicht näherte sich Richard und zog unter seinem Stroh ein Papier hervor, in welchem 4 Fünffrankenthaler eingewickelt waren:

— Es ist mehr Geld, als nach dem Reglement zu haben erlaubt ist. Du weißt, daß man hier nicht mehr als 10 Franken besitzen darf; hier sind ihrer Zwanzig. Du verdienst eben so viele Stoßschläge; und wenn ich sie Dir nicht geben lasse, so geschieht das bloß, weil Du ein braver Bursche bist, und ein tapferer Soldat gewesen bist, gleich mir.

— Dieses Geld gehört meinem Kameraden und mir zusammen, einem Jeden die Hälfte, entgegnete Richard mit düsterer Stimme.

Und indem er sich zu seinem Kettengenossen wandte:

— Nicht wahr, Oliver? Hast Du mir nicht Dein Geld aufzuheben gegeben? —

Oliver nickte bejahend mit dem Kopf, gleichsam als hätte er es unter seiner Würde gehalten, demjenigen zu antworten, der seinem Gefährten gedroht hatte, und er drückte Richard mit einer Herzlichkeit die Hand, worüber der Kettenwächter lächelte.

Ich weiß, sagte der Benährte mit leiser Stimme, daß Ihr Euch wie Brüder liebt. Ihr seid die unzertrennlichen Freunde des Vagno. Daher will ich auch etwas für Euch thun, nämlich Euch sagen, daß Ihr Euch vor den Angebern in Acht nehmen sollt, die Euch umgeben, vor den Spionen Euch hüten, die Euch belauern, vor Baptist dem Klumpfuß; denn Baptist ist ein Angeber und Spion.

Als der Kettenwächter mit immer leiserer Stimme diese Worte ausgesprochen, entfernte er sich.

Die Worte des Kettenwächters fielen Oliver auf's Herz wie geschmolzenes Blei.

— Wer ist denn dieser Baptist? fragte er seinen Gefährten mit jenem Unwillen, der jungen und unerfahrenen Gemüthern, die sich gegen alles Böse empören, so eigen ist.

— Baptist? entgegnete Richard; das ist dieses zweideutige

Geschöpf, das Du da unten siehst, und das sich Morgens und Abends unter uns schleicht, gleich einem Nachtvogel, der sich an das Sonnenlicht verirrt hat. Man erlaubt ihm, eine Perrücke auf seinem geschorenen Kopf zu tragen, und er hat am Fuße keine Kette, nur einen kaum sichtbaren Ring. Er genießt alle mögliche Freiheit, schreibt im Bureau des Intendanten, überwacht die Seilerwerkstätte, und berichtigt Alles, was sein Spionenauge entdeckt. D, ist das nicht ein Hölleckenleiden? Er, ein ehemaliger, Fälschungs halber verurtheilter Notar, dem weder Du noch ich die Hand reichen wollten, ist der allgemeine Liebling an diesen Orten, während ich, ein Soldat, in diesem Höllenschlund von Verbrechen und Verdorbenheit geschleudert bin, weil ich einen Theil meiner Militaïreffecten verkauft, um meiner alten Mutter die fast Hungers starb, ein Stück Brod zu verschaffen.

Richard war bei diesem schmerzhaften Gedanken in sich selbst versunken. Seine Stimme war in seiner Brust immer schwächer und ersticker geworden, als wäre ihm der Athem ausgegangen.

— Ja, Du bist ein Heiliger mitten unter diesen Menschen, der Märtyrer eines cannibalischen Gesetzes, das von der rohen Gewalt, nicht von der Gerechtigkeit geschrieben ist. Du, Richard, Du kannst Deinen Kopf hoch tragen, denn Du brauchst über Deine Fesseln nicht zu erröthen. D gäbe der Himmels, daß auch ich dasselbe von mir sagen könnte.

Oliver sprach diese letzten Worte mit einem Ton so tiefer Reue aus, daß, wer sie gehört hätte, bis in's Innerste des Herzens davon bewegt worden wäre. Er hatte sein Gesicht in seine beiden Hände verborgen, und zwischen seinen Backen und seinen Fingern glitt eine Thräne hindurch.

Oliver war erst seit zwei Monaten ein Bewohner der Citadelle geworden. Er war zum Verbrechen, und in Folge dessen zum Bagno getrieben worden, von der schrecklichsten, von der unerbittlichsten aller Leidenschaften, — vom Spiel. Er gehörte einer ehrenwerthen Familie an, und es hatte ihm nicht an einem gewissen Grad von Erziehung gefehlt, in welche zwar der Müßiggang böse Reize gestreut, die ihn dennoch aber davor geschützt hatte, ganz eine Beute der Verderbtheit und des Lasters zu werden. Er ertrug sein trauriges Schicksal mit jener Resignation, welche die wahre Reue uns einflößt, und wenn in einzelnen Augenblicken sein Muth sank, und er von sei-

ner Kraft sich verlassen" fühlte, dann war er stets sicher, eine zu seiner Unterstützung bereite Hand zu finden, und seine ermattende Seele ward durch den Zuruf einer immer wachen Stimme gekräftigt. Denn keinesweges waren alle guten Gefühle, alle edlen Neigungen in ihm erstorben. Wenn sie gleich mitten in der schwindelnden Bewegung des Weltlebens eine Zeitlang in ihm eingeschlafen waren, so waren sie in seiner jetzigen Existenz, wo er ringsum von Elend und Verworfenheit umgeben war, in all ihrer Kraft wieder erwacht; und dieses Elend, diese Verworfenheit wurden ihm übergoldet durch Alles, was es Süßes und Reines giebt in der Erinnerung an ein fleckenloses, in dem Andenken an ein glückliches Leben. Eine jener unerklärlichen Wahlverwandtschaften, welche die unvollkommene Sprache der Menschen nur mit dem Namen Sympathieen bezeichnen kann, hatte ihn zu Richard hingezogen, und beide kräftigten und stärkten einander, und halfen einander das schwere Kreuz ihrer Schmach tragen.

Seit langer Zeit schon hatte der Tambour der Citadelle das Zeichen des Schlafengehens gegeben; denn schon hatte die Glocke der Cathedrale neun Uhr geschlagen. Draußen hörte man nur noch das Gemurmel der Wogen des Flusses und der Stadt, welche sich zum Schlafe anschickte. Drinnen wurde es auch überall still. Die Garnison hatte sich zur Ruhe begeben, und nur auf den Wällen hörte man den von Bastion zu Bastion kreisenden Ruf: Habet Acht, Schildwachen!

Hin und wieder begleitete diesen Ruf das Klirren eines Gewehrs ober der Schritt einer Schildwache, die auf ihrem Posten auf- und abspazirte, versunken in süße träumerische Erinnerungen an das heimatliche Dorf oder in traurige Betrachtungen über die Entfernung von den Schlachtfeldern, den Erntefeldern des Ruhms in jener Zeit. Der Himmel war düster, und die Festung in einen so dichten Nebel gehüllt, daß man von der Stadt aus auch nicht das kleinste Lichtchen daselbst hätte schimmern sehn. Die Lampen erloschen übrigens eine nach der andern. Nur einige noch kämpften ihren Todeskampf mit der Finsterniß in den Laternen des Saals, wo die Bewohner des Bagno rings herum auf ihren Holzbetten ausgestreckt waren; und je mehre dieser Lichter völlig erstarben, desto geräuschvoller und tiefer wurde der Schlaf der Insassen dieses unglücklichen Saals.

So kam der Augenblick herbei, wo die vier Schildwachen, deren

Posten an den Gittern waren, welche die Gebäude von beiden Seiten abschlossen; sie Alle in Schlaf glaubten; demzufolge hörten sie auf, ihre Augen auf sie festgerichtet zu halten, und zogen es vor, entlang ihres Postens spaziren zu gehen und mit einander zu plaudern.

Diesen günstigen Augenblick hatten die Gefangenen abgewartet, und kaum war er gekommen, so erwachten sie fast Alle zu gleicher Zeit aus ihrem Schlummer und nahmen auf ihren Lagern eine sitzende Stellung an, so gut dies die Länge ihrer Ketten und die Nothwendigkeit, die Aufmerksamkeit der Wachen nicht rege zu machen, ihnen erlaubten. Möglich begann ein Gemurmel, ein unbestimmtes Geflüster in Saale zu rauschen, das von Bett zu Bette lief und von Mund zu Munde ging. Es war für jeden Nichteingeweihten unmöglich, etwas von diesen abgebrochenen, undeutlich ausgesprochenen Sylben zu verstehen, die in allen Richtungen hin einander kreuzten, von allen Seiten auf einander stießen und sich auf die sonderbarste Weise mit einander vermengten. Man hätte geglaubt, jenes unheil- schwangere Geräusch zu vernehmen, wie es in den Orten des ewigen Fluchs seufzt, jene namenlosen Jammertöne, wie sie aus den Seen herausgehault werden, in denen die Bewohner der Verdammniß schlafen in ihren Ruhestätten, auf denen sie keine Ruhe finden.

Hin und wieder schwieg dieses geheimnißvolle Gemurmel plötzlich, wenn ein Ohr zu hören glaubte, daß der Schritt der Schildwachen bei einem der Gitter stillstand oder wenn ein Blick geglaubt hatte, ein Auge zu sehen, das beim Lichte der Linten, die stets über den auf den Saal gerichteten Kanonen brannten, zu erspähen suchte, was im Innern vorging. In weniger als einer Secunde herrschte dann ein grabesähnliches Stillschweigen in diesem dunkeln Umkreis und dauerte fort, bis eine Stimme ausgehend vom Bett des greisen Rothbart, ganz leise sagte: Es ist Nichts.

Und von Neuem und stärker begann das unerklärliche Gesumse. Das hatte so schon einige Zeit gedauert, und wer es gehört hätte, würde gesagt haben, hier handele es sich von keinem unheil- schwangern Vorhaben, selbst wenn nicht auf einmal der alte Rothbart mit ziemlich vernehmbarer Stimme die folgenden Worte gesprochen hatte:

— Es ist also für Alle erwiesen, daß Baptist ein Spion und Verräther ist.

— Das ist mir ganz klar; antwortete der Nachbar des Greisen. Und dieselben Worte wurden von allen Lippen mit leiser Stimme wiederholt, und machten die Kunde im Saale.

Und als sie an das Bett zurückgekommen, von wo sie ausgegangen, da murmelte Rothbart mit dem Ausdruck einer Höllefreude:

— Das ist also abgemacht, Cameraden, er ist verurtheilt. Aber was entscheidet ihr über das Loos dieses Spions und Verräthers? Was bestimmt ihr Baptist dem Klumpfuß für eine Strafe?

— Er sterbe! antworteten sogleich alle Anwesenden, wie mit einer Stimme. Und das schreckliche Wort hallte wieder unter den dunkeln Gewölben des Saals, gleich einem jener unterirdischen Echos, welche sonst der Mund der Behmrichter oft unter die Menschen, wie aus der Tiefe einer andern Welt hinauffandte.

— Also, er soll sterben! wiederholte Rothbart. Und Gott bezeichne, wessen Arm berufen ist, den Schuldigen zu bestrafen und unser aller Rächer zu werden; — hier ist die Urne des Geschicks. Wen das braune Papier trifft, der ist der Auserwählte des Himmels; der Erforne des Schicksals.

Und bei diesen Worten zog er unter dem Stroh seines Betts hervor, was die Vorsicht des Gefangenen daselbst stets in Bereitschaft hielt für die großen Gelegenheiten dieser Art, wo es galt, gemeinsam irgend einen feierlichen Entschluß zu fassen; zwei Tabaksdüten, die eine von braunem, die andere von grauem Papier. Darauf zählte er die Häupter seiner Gefährten, zerriß das graue Papier in ebensoviel Stücke, als ihrer waren, weniger einen und vervollständigte die Zahl durch ein Stück von der braunen Düte. Nachdem er so gethan und die Papierstücke in seine Mütze geworfen, reichte er sie seinem Nachbar mit den Worten:

— Nimm Jakob. Möge Gott Deine Hand segnen!

Jakob nahm ein Stück Papier daraus, und reichte die Mütze seinen Kettengenossen, und so machte sie die Kunde von Hand zu Hand, und als sie zu Rothbart zurückkehrte, enthielt sie nur noch einen, den letzten Papierstreifen.

Der Greis nahm das Stück Papier zwischen Daumen und Zeigefinger und rieb es leicht, um zu sehen, welches Loos ihm geworden.

Verdammt! Der braune ist mir nicht geblieben! rief er mit einem Ausdruck bitteren Grolles.

Wer vermag zu beschreiben, wie viel Schreckliches diese langen Stunden der Erwartung hatten? Wer könnte jemals erzählen, was in den Herzen dieser Menschen vorging, von denen keiner wußte, wer unter ihnen bestimmt sei, am andern Tage dem Leben eines Menschen ein Ende zu machen, und von denen doch jeder derjenige sein konnte, den die Hand des Zufalls bestimmt hatte, der Vollstrecker des Urtheils zu sein, das dieses fürchterliche Blutgericht mitten in der Finsterniß dieser Nacht ausgesprochen.

Sicherlich mehr als Ein Herz schlug stärker als gewöhnlich; mehr als Eine Brust hob sich in unruhiger Bewegung. Mehr als Ein Blick erspähte durch das enge Gitter des Gefängnisses den ersten Strahl der kommenden Morgensonne. Jeder von ihnen wünschte den Stunden der Nacht Ublersfittge. Jeder von ihnen wünschte eine Feuersbrunst plötzlich über seinem Haupte aufleuchten zu sehen, um beim fahlen Brandschein zu erkennen, was der Zufall für ihn gethan oder nicht gethan. Gräßliches Erwarten! Fürchterliche Ungewißheit! Das Dasein eines seiner Mitgeschöpfe in Händen zu haben; sich sagen zu müssen: morgen wird er von meiner Hand gestorben sein; die Minuten zu zählen, die ihm noch zu leben übrig bleiben, und die man ihn leben läßt, sich als den Herrn und Meister eines Menschengeschicks fühlen; denken, daß morgen ein Herz voll Leben, voll Hoffnung, voll Zukunft vielleicht aufhören wird, zu schlagen, weil man darit wird ertödtet haben, das, was uns Hoffnung und Glauben an die Zukunft giebt, das Leben — o! wer vermag zu begreifen, wie viel Schreckliches hierin liegt!

Diese Nacht hatte eine Länge zum Verzweifeln. Mehr als ein Mal bezugte das dumpfe Geklirr einer Kette die Unruhe, welche innerlich alle diese Menschen fragte, die auf ihrem Holzlager sich so unbehaglich befanden, und deren doch sicherlich keiner erbleicht wäre, wenn er bei der Wiederkehr des Morgens die Farbe des Papiers erkannt hätte, das ihm zurief: Töbte!

Die Nacht war ihrem Ende nahe, und der Morgen begann mit seinen Streiflichtern den neblichten Himmel zu färben, in den die Stabdelle wie eingewickelt war, und der den Fluß und die Stadt bedeckte. Im Saale begann nach allen Richtungen hin ein dumpfes Geräusch sich zu regen, und dieses Geseum ward immer unruhiger. Aller Augen waren auf die engen Schießscharten gerichtet, welche durch

Die dicken Eisenstäbe, mit denen sie versehen waren, das Licht in den Saal dringen ließen; und Alle suchten den ersten Lichtstrahl zu erspähen, vermöge dessen sie die Gewißheit erlangen konnten, ob sie in der verhängnißvollen Todeslotterie, in der sie heute Nacht ein Loos genommen; gewonnen oder verloren hatten. Nach und nach verlor der Herbstnebel an Dichtigkeit, der weite düstre Vorhang, mit dem der Himmel bisher bedeckt gewesen, verzog sich. Und wie die Klarheit der Morgenröthe sichtbar wurde, hesteten sich die Augen noch starrer auf die Dachfenster, in denen sich bald das Morgenlicht in seiner ganzen Kraft zeigte.

Und im selbigen Augenblick kam aus Aller Mund ein Schrei, unheilvoll, obgleich ein Freudenschrei, und ein Jeder sah das Stück Papier, das er in seiner Hand hielt.

— Wer von Euch, fragte Nothbart, nachdem er von Neuem die Ueberzeugung gewonnen, daß ihm das braune Papier nicht anheimgefallen, wer ist der Auserkorne des Schicksals? Wer ist berufen, die Gerechtigkeit zu sein? Aber Niemand antwortete: Ich bin es.

Hatte der, dem das verhängnißvolle Papier anheim gefallen, Furcht? Zitterte er bei der Idee, daß er mit seinem Leben das Leben bezahlen müsse, das er einem seiner Gefährten rauben solle, obgleich dieser nur ein Verräther, ein feiges Wesen, ein Spion ist? Denn er antwortete nicht: „Ich bin es“ auf Nothbarts Frage.

Der Greis ließ seinen Blick im ganzen Saal die Runde machen und suchte zu erspähen, welcher Arm berufen sei, den Streich zu führen; er suchte aus der Bleiche eines Gesichts oder aus dem lebhafteren Glanz eines Auges zu errathen, ob der, den das Loos bezeichnet; ein Herz sei, das keine Schwäche empfinde. Aber alle Augen blieben ruhig; auch nicht Ein Gesicht zeigte die geringste Bewegung, nicht Eine Stirn faltete sich, nicht Eine Muskel spannte sich. Wenn man bedachte, welche fürchterliche Nacht kaum verfloßen, so erstarrte man vor Staunen, wenn man alle diese Gesichter sah, unbeweglich wie Marmor- oder Erzsäulen. Diese kalte Ruhe, die auf all diesen ausdruckslosen Figuren ausgeprägt war, konnte einem Schrecken einflößen.

Raum war es Tag geworden, so hörte man den Trommelschlag, welcher anzeigte, daß das Tagewerk beginne, und zwar mit dem Morgenmahle. Im selbigen Augenblick öffnete sich eins der Gitter,

die Kettenwächter mit ihren Büchsen kamen herein, und die Gefangenen wurden von den Heflern, welche ihre Ketten festhielten, losgemacht.

Alles nahm seinen gewöhnlichen Gang. Das Frühstück bot nichts Außerordentliches dar. Jeder aß seine Portion, und wer sie Alle so heiter mit ihrem Essen beschäftigt sah, konnte sicherlich nicht argwöhnen, daß Einer von ihnen bestimmt sei, seinen Kopf auf's Spiel zu setzen, indem er einem Andern das Lebenslicht auslöschte. Auch nicht Eine Bewegung gab die mindeste Aufregung kund: auch nicht der mindeste Gedanke von Furcht offenbarte sich auf diesen kalten und düstern Gesichtern.

Die Arbeit hatte begonnen: das Tagewerk ging in gewohnter Ordnung fort. Hier waren die Einen beschäftigt, mit Schaufeln die Erde auszuhehlen, dort sägten Andere Holz; anderswo ward an dem Kumpf irgend eines Fahrzeugs gearbeitet. Weiterhin herrschte das Geräusch der Seilerwerkstätte auf ihren ungeheuren Rädern, welche dazu dienen, die Schiffstau zu drehen.

Von Zeit zu Zeit betrachteten die Arbeiter einander, weil noch keiner von ihnen wußte, wer bestimmt sei, den Todesstreich zu schlagen. Aber Aller Augen folgten mit unergründlicher Neugier den Schritten Baptist's.

Er ging hiehin und dahin, sein scheußliches Amt als Spion erfüllend.

Er war lange nach den Andern erst zur Arbeit gekommen. Denn zur Belohnung der guten Dienste, die er leistete, war ihm die Erlaubniß geworden, länger als die andern Galeerensträflinge, in einem abgesonderten Raume, und vielleicht sogar auf einem guten Bette zu schlafen.

Er war langsam das Bassin entlang gehinkt, indem er mit seinen beiden Ohren horchte, was wohl gesprochen würde, und indem er aus den Gesichtszügen seiner Gefährten zu lesen suchte, was etwa ihre Gedanken seien.

Aber keiner von ihnen sagte:

— Hier geht der Spion.

— Der Verräther ist verurtheilt. Er hat keine Stunde mehr zu leben.

So eben war er in die Seilerwerkstätte eingetreten.

Möglich hörte man einen schrecklichen Schrei, einen jener Laute, in denen eine Menschenbrust Alles zusammenrafft, was sie an Athem und Stimme besitzt.

— Gott verzeih' mir! rief der Rothbart, der Teufel hat ihm nun's Licht ausgeblasen.

In der That, Baptist hatte den Todesstreich erhalten.

Wenn man in diesem Augenblicke in die Seilerwerkstätte eintrat, so hatte man ein entsetzliches Schauspiel unter den Augen. Der Unglückliche war ganz vom Blute übergossen, ein Schlag mit einer eisernen Kugel hatte ihm den Hirnschädel geöffnet, und er wankte hin und her, ohne daß ihn Jemand aufrecht zu halten gedachte. Gleich einem Menschen, der mitten in einem Laufe das Gleichgewicht verliert, suchte er sich mit den Nägeln an den Mauern festzuhalten; aber er kratzte damit nur den schwarzen Staub und Kalk ab. Er fiel endlich auf die Dielen hin, in sich zusammengesunken, und in seinem eigenen Blute schwimmend. Noch einen Augenblick bewegte er krampfhaft seine Glieder, und dann starb er unter dem Hohnlächeln seiner Gefährten, die mit ihren höllischen Stimmen riefen:

— Schnell einen Priester für den Herrn.

— Schnell eine geweihte Kerze, denn er haucht seinen letzten Seufzer aus.

— Schnell eine Gerichtsperson, denn der Herr Notar will sein Testament dictiren, damit seine Angelegenheiten in Ordnung seien.

Baptist war todt; man hatte ihn von hinten erschlagen.

Der Tumult erreichte seinen höchsten Grad. In einem Augenblicke war der Lärm bis in die Citadelle gedrungen, und in einem Augenblicke auch war die Seilerwerkstätte von einer lebendigen Mauer von Bajonetten und Säbeln umgeben. Auf jede Sträflingsbrust war ein Flintenlauf gerichtet.

— Gebt Euch nicht die Mühe, den Schuldigen zu suchen, denn ich bin es! sagte Richard mit einer kaum bewegten Stimme.

Bei diesen Worten hatte er die Kugel seiner Kette emporgehoben, und sie ganz voll Blut den Bagnowächtern gezeigt.

In der That war es Richard gewesen, dem durch das braune Papier der Auftrag geworden, Baptist für seine Angebereien zu belohnen.

— Nun ich an diesem Menschen Gerechtigkeit geübt habe, sagte er, und warf einen verächtlichen Blick auf die Leiche des Spions, nun mögt Ihr Eure Gerechtigkeit an mir üben. Und Gott möge zwischen uns richten.

Am Abend dieses Tages schlief Richard allein auf seinem Holzbette in Saale.

Am Morgen des andern Tages erschien er allein bei der Arbeit; seines Freundes Haupt war gefallen.

Wir sind um vier Jahre älter.

Das poetische Drama der Kaiserzeit spielt seine letzte blutige Katastrophe auf Waterloo's Gefilden. Die Garde kämpft ihren letzten Kampf, den heldenmüthigsten all ihrer Heldenkämpfe. O welch bewunderungswürdiges und schmerzliches Schauspiel ist die Betrachtung dieses letzten Kampfes jener homerischen Soldaten gegen das Geschick. Selbst die Tapferkeit muß endlich der Zahl unterliegen. Cambronne's antikes Wort war in Erfüllung gegangen: Die Garde war gefallen, aber sie hatte sich nicht ergeben, — — — Mitten unter diesen edlen Trümmern so vieler Kriege, mitten unter den Sterbenden, welche weithin den Boden bedeckten, hörte man, als die Nacht gekommen war, eine schwache Stimme im letzten Nötheln des Todes murmeln: — — Es ist aus mit mir, Oliver. — — Und mit mir auch, entgegnete mit ihrer letzten Kraft eine andere Stimme. — — Und nach einer kurzen Pause hob der, den man Oliver genannt, seinen halb vom Tode erstarrten Arm in die Höhe und rief: Es lebe der Kaiser. — — Seit zwei Jahren war dieser Oliver in der Garde, und seine Kameraden nannten ihn nicht anders als: Oliver Grünmütze. — — War er etwa der Freund Richards mit der violetten Mütze?

Ich kann auf diese Frage nicht antworten; denn wie wäre er in die Garde gekommen?